Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 11 (1964)

Artikel: Das Problem der Ehe Mariens und Josephs

Autor: Henze, Clemens M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Clemens M. Henze CSsR

Das Problem der Ehe Mariens und Josephs

Daß es sich hier um ein wirkliches Problem handelt, ist offenkundig. Die Ehe, um die es hier geht, war die erste « jungfräuliche » Ehe, die es je gegeben hat. Ist so etwas überhaupt eine wirkliche Ehe ? Wie kam es zu ihrem Abschluß und zu welcher Zeit ? Wird das Lk 1,27 zu Beginn des Verkündigungsberichtes gebrauchte griechische Wort, das Passiv von μνηστεύω, das sonst nur noch im Neuen Testament Mt 1,18 und Lk 2,5 vorkommt, richtig mit « vermählt », « angetraut » (wie früher fast allgemein) übersetzt, oder ist es (wie heute fast allgemein) durch « verlobt » wiederzugeben ? Wurden die Verlobten zur Zeit Christi schon als Mann und Frau mit allen ehelichen Rechten angesehen ? War mithin der eheliche Verkehr ihnen gestattet ? Und falls dieser Folgen hatte, welches Trauungsritual wurde dann nachher verwendet, da die Braut weder Jungfrau noch Witwe war ? Und galt später das Kind als voll ehelich, ohne Makel seines Ursprungs ?

Man sieht, es handelt sich hier um sehr ernste Fragen, und über die zu gebenden Antworten besteht noch durchaus keine Einigkeit. Im Jahre 1932 verteidigte der inzwischen verstorbene italienische Lazarist Gaetano Perrella in seiner Ordenszeitschrift « Divus Thomas » (Piacenza) in einem längeren Artikel die These, Maria sei bei der Verkündigung des Engels mit Joseph nur verlobt gewesen, nicht vermählt. Einige Jahre später (1948) durfte ich mich in der gleichen wissenschaftlichen Zeitschrift für die entgegengesetzte These einsetzen, und dieser Artikel wurde nachher auch von Professoren der Gregoriana und des Bibelinstitutes in ihren Vorlesungen besprochen.

Diesmal möchte ich hier dem freundlichen Leser zwei Lösungen des obigen Problems entgegengesetzter Natur unterbreiten ; die eine stammt von einem deutschsprachigen Skripturisten des 20. Jahrhunderts, die

andere von einem deutschen Kirchenlehrer des 13. Jahrhunderts. Der Leser mag dann selber urteilen, welche von beiden den Vorzug verdient. Daß meine Sympathie ganz dem zweiten Lösungsversuch gilt, sei von vornherein offen zugestanden.

I. Universitätsprofessor *Paul Gaechter SJ* in Innsbruck hat in seinem Buche « Maria im Erdenleben », Tyroliaverlag 1953 (ich zitiere die 3. Auflage 1955) fünf Abhandlungen vereinigt. Die zweite trägt die Überschrift « Die Chronologie von Marias Verlobung bis zur Geburt Christi » (82-130). Soviel ich sehe, werden die Auffassungen früherer christlicher Schriftsteller nicht berücksichtigt. Nur einmal (117) wird zu Mt 1,18 der hl. Hieronymus mit seiner « paene licentia maritalis » (vgl. Brevier, Weihnachtsvirgil) zitiert, aber dazu bemerkt : « Hier wie anderswo ist der Kirchenlehrer mit seiner Erklärung etwas rasch bei der Hand. Er hätte ohne große Mühe erfahren können, daß Joseph eine solche 'licentia maritalis' nicht besaß ungeachtet der Verlobung ». Um so häufiger ist Gaechters Berufung auf die *Mischna*, die aber erst um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert niedergeschrieben wurde, als das jüdische Gemeinwesen längst (seit 70) vernichtet war. Deshalb kommt Joseph Blinzler in seiner so gründlichen Monographie « Der Prozeß Jesu » (2. Aufl. Regensburg 1955) für sein spezielles Thema zu dem Ergebnis : « Alles, was man bisher im Prozeß Jesu im Hinblick auf die Mischna als Irregularität ansprechen wollte, stand im vollen Einklang mit dem damals geltenden Recht » (S. 115). In ähnlicher Weise sollte die Mischna mit größter Vorsicht auch dann verwertet werden, wenn es sich um jüdische Ehegesetze handelt, wie sie etwa im Jahre 7 v. Chr. in Palästina in Geltung waren.

Wie denkt sich nun Gaechter die Ehe, die uns hier beschäftigt ? Maria war zwölf oder zwölfeinhalb Jahre alt, als sie mit Joseph verlobt wurde, und nach Ablauf eines Jahres war die Zeit der Hochzeit für sie gekommen (95). Wie es kam, daß Joseph aus Davids Geschlecht, Sohn Jakobs, ein armer Zimmermann aus der Davidsstadt Bethlehem (Lk 2,4), die Jungfrau Maria, die im fernen Nazareth ein Haus besaß (Lk 1,56), freite und ihrem Vater (lebte er überhaupt damals noch ?) die kethubba, die übliche Hochzeitsverschreibung von 200 Denaren (89) zahlte, wird uns nicht verraten.

In der Zwischenzeit zwischen Verlobung und Hochzeit erhielt Maria den Besuch des Erzengels Gabriel (Lk 1,26-38). Sie dachte, wie jedes jüdische Mädchen, später in normaler Weise Mutter werden zu können, aber dies wollte sie nie und nimmer werden als eine Verlobte. Es ist das große Verdienst Gaechters, daß er gründlich die immer wieder vertretene

Auffassung widerlegt hat (83-93), als ob Verlobte sich schon in allem als Mann und Frau hätten betrachten dürfen. Wohl gehörte die Verlobte schon viel mehr ihrem Bräutigam an als etwa heutzutage bei uns. Hatten sie mit einander geschlechtlichen Verkehr, dann war das kein *klagbares Vergehen gegen den Poenalkodex* wie etwa Ehebruch (und Ehebruch war es schon, wenn die Verlobte sich mit einem andern einließ), aber es war schandbar, unsittlich, ein *schweres Vergehen gegen den Moralkodex*. Als daher der Engel Maria sagte, sie werde den Sohn des Allerhöchsten empfangen und gebären, da ward sie betroffen und fragte : « Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne ? ». Ich bin doch nur verlobt, nicht angetraut.

Wieviel ist doch in den letzten Jahren über diesen Vers hin und her disputiert worden ! Gegen Gaechters Erklärung hat man mit Recht eingewandt, weder in den Worten des Engels noch in Mariens Worten sei eine Beschränkung auf die Zeit der Verlobung angedeutet. Zudem ist es m. E. sicher, daß Maria damals bereits Joseph ehelich angetraut war. – « Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geiste ». Die neun Monate zwischen Empfängnis und Geburt Jesu Christi mußten aber unbedingt nicht in die Verlobungszeit, sondern in die Zeit der rechtlich abgeschlossenen Ehe hineinfallen, um jeden Makel von Maria und Joseph und dem Sohne Mariens fernzuhalten. Doch hören wir weiter, wie sich Gaechter den Verlauf der Dinge denkt.

Maria hat vom Engel erfahren, ihre Großtante mütterlicherseits (106) Elisabeth, die Gattin des Priesters Zacharias, beide aus Aarons Geschlecht, sei trotz ihres hohen Alters nun schon im sechsten Monat Mutter. So macht sie denn mit der Erlaubnis ihres Bräutigams, nicht in seiner, sondern in anderer Begleitung die weite Reise von Nazareth in die Berggegend von Judäa, etwa nach der heutigen Ain Karim 6 km westlich von Jerusalem (108). Es war im Juni oder Juli (109). Sie blieb bis nach der Geburt des Priestersohnes Johannes und reiste alsbald nachher nach Nazareth zurück, weil ihr Bräutigam und ihre Eltern es so wünschten, da das Jahr der Verlobungszeit zu Ende ging (112).

Bei ihrer Heimkehr war sie selber gegen Ende des vierten Monats ihres gesegneten Zustandes. Noch trat dieser nicht offen zur Schau, aber Joseph erfuhr diese Tatsache ganz vertraulich von der Mutter der Braut, die Maria zeitig ins Vertrauen gezogen hatte (119). Wie diese Hypothese eine Erklärung sein soll zu den Worten des Evangelisten : «Es *fand sich*, daß sie (Maria) schwanger war » (Mt 1,18), ist schwer einzusehen. Doch hören wir den Innsbrucker Exegeten selber : « Einen

oder zwei Tage nach ihrer Ankunft in Nazareth wurde Joseph von ihrem Zustand unterrichtet, die Hochzeit sollte in etwa acht bis vierzehn Tagen gefeiert werden. Einige Tage verstrichen in fruchtlosem, bangem Überlegen und sein Eifer in der Vorbereitung für die Heimführung ließ nach, bis er durch den Traum Klarheit über seine Pflicht erhielt und seiner seelischen Not enthoben wurde » (115).

Also nach Gaechter fand im Oktober in Nazareth die Hochzeit statt oder in der ersten Hälfte November (123). Daß auch Joseph dort ein Haus besaß, in das er seine junge Gattin aus ihrem Hause «heimführen» konnte, muß man wohl unterstellen. Aber lange haben die beiden dort nicht zusammengewohnt, sondern sind schon bald nachher nach Bethlehem übergesiedelt, um die Nazarethaner in ihrer Ahnungslosigkeit zu belassen. « Es ist für unsere Studie von entscheidender Bedeutung, daß die Nazarethaner niemals in die Lage kamen, den Zeitpunkt der Empfängnis Jesu berechnen zu können » (115). Daraus müßte man also folgern, die Bewohner Nazareths hätten nie herausbekommen, *wann* Jesus in Bethlehem das Licht der Welt erblickt habe. Von dem Gegenteil bin ich wenigstens vollkommen überzeugt aus folgenden Gründen.

1. Wenn der aus Bethlehem stammende Davidide Joseph auch vielleicht zunächst in Nazareth im fernen Galiläa weniger bekannt war, dann doch um so mehr Maria, gleichfalls aus jenem königlichen Geschlechte, die dort ein Haus und zahlreiche Verwandte besaß, wie ihre « Schwester » Maria, Frau des Kleophas oder Klopas (Jo 19,25) und deren Söhne Jakob, Joses, Judas und Simon sowie mehrere Töchter (Mk 6,3, Mt 13,56).

2. Den Bericht des dritten Evangelisten über die Reise Josephs und Mariens von Nazareth nach Bethlehem (Lk 2,4-5) hat man stets so verstanden, daß diese Reise erst kurz vor der Entbindung erfolgte. Hätten sich die beiden Gatten schon vorher, etwa fünf Monate, in jener Stadt aufgehalten, dann versteht man gar nicht, daß sie dort in keiner menschlichen Wohnung und in keiner öffentlichen Herberge Unterkunft fanden, sondern sich in einen Stall mit einer Futterkrippe flüchten mußten (Lk 2,7).

3. Auf jeden Fall mußte eine Kunde vom Zeitpunkt der Geburt *dieses* aus Nazareth stammenden Kindes auch in seine Heimat dringen ob all dem Wunderbaren und Außerordentlichen, das damit in Verbindung stand, wie die Erlebnisse der Hirten (Lk 2,8-18), der Besuch der Magier (Mt 2,1-12), der Kindermord (Mt 2,16-18), die Darstellung des Kindes im Tempel am vierzigsten Tage nach seiner Geburt und seine öffentliche Bekanntmachung durch Simeon und Anna (Lk 2,22-38).

4. Dazu kommt, was allerdings die heutige Exegese nicht wahrhaben will, daß nach dem klaren Text des dritten Evangelisten, der sich größerer Genauigkeit zu befleißigen pflegt als Matthäus und Markus, nach jenem Ereignis, also schon bald nach der Geburt des Kindes, die ganze Heilige Familie nach Nazareth zurückkehrte (Lk 2,39), daß mithin von dort, und nicht von Bethlehem, die Flucht nach Ägypten erfolgte, wie auch Cornelius a Lapide mit mehreren hl. Vätern lehrt.

Also die Nazarethaner wußten, wann Jesus, den sie für einen Sohn Josephs und Mariens hielten und der seinen Stammbaum bis auf David zurückführen konnte, zur Welt gekommen war. Sie konnten also leicht neun Monate zurückrechnen und waren überzeugt : Mit seinem Ursprung ist alles in Ordnung. Auch *seine Empfängnis fällt in die Zeit nach der Heirat der Eltern,* nicht bloß in die Zeit nach ihrer Verlobung. Somit muß das « desponsata » nicht nur Lk 2,5 und Mt 1,18 durch « vermählt » wiedergegeben werden, sondern auch Lk 1,27. [1]

II. Im vorhergehenden wurde gezeigt, welche Lösung des Problems der Ehe Mariens und Josephs ein angesehener Vertreter der heutigen Bibelwissenschaft vorlegt. Gehen wir nun ins 13. Jahrhundert zurück und lauschen wir den Ausführungen eines ganz Großen, des hl. Kirchenlehrers *Albertus Magnus* (gest. 1280 in Köln). Mein Mitbruder und ehemaliger Schüler P. Dr. Albert Fries, der vor einigen Jahren die gelehrte Welt mit dem Nachweis überraschte, das sogenannte « Mariale » stamme nicht von Albert dem Großen, hat nachher die *authentische* Marienlehre seines Namenspatrons in zwei Büchern zusammengestellt : wissenschaftlich und nach der zeitlichen Lehrentwicklung in « Die Gedanken des heiligen Albertus Magnus über die Gottesmutter » (Freiburg Schweiz 1958), mehr populär und in systematischer Anordnung in « Was Albertus Magnus von Maria sagt » (Köln-Detroit-Wien 1962).

Bei Gaechter muß man eine gewisse Wunderscheu feststellen und das Bestreben, auch bei der Ehe Mariens und Josephs nach Möglichkeit alles im Rahmen einer gewöhnlichen jüdischen Ehe zu halten ; dagegen ist bei Albertus Magnus hiervon keine Spur, wie überhaupt nicht bei den Theologen und Exegeten der Vorzeit. Was ist auch ein von Gott inspiriertes Gelübde der Jungfräulichkeit oder etwa eine Engelserscheinung im Vergleich zu den beiden unerhörten Wundern der Menschwerdung des

[1] Vgl. meine « Mitteilung » in der Theol.-prakt. Quartalschrift (Linz) 1953, 308-313 : *Bezeichnet « desponsata » in Mt 1,18 und Lk 1,27 und 2,5 eine Verlobte oder eine Vermählte ?*

Ewigen Wortes und der jungfräulichen Empfängnis Jesu Christi, *die jeder glauben muß?* Und von Ewigkeit war der göttliche Heilsplan dieser : Der Gottmensch sollte hier auf Erden nur eine Mutter, keinen natürlichen Vater haben, aber diese Jungfrau-Mutter sollte in einer wahren Ehe, wenn auch in jungfräulicher Ehe, die es vorher überhaupt nicht gegeben hatte, mit einem Manne verbunden sein, der auf diese Weise der gesetzliche Vater des Gotteskindes wurde und das große Geheimnis seiner jungfräulichen Empfängnis vor der Welt verhüllte. Beide, die Jungfrau-Mutter und der gesetzliche Vater waren zugleich mit dem göttlichen Ratschluß der Erlösung von Ewigkeit individuell vorherbestimmt.

Dies vorausgeschickt, denkt sich der hl. Albert der Große die zeitliche Folge der zur Ehe Mariens und Josephs gehörenden Tatsachen folgendermaßen :

1. Gottes Geist flößte den beiden Erwählten aus dem auserwählten Judenvolke von frühester Jugend an eine derartige Liebe zur Jungfräulichkeit ein, daß sie als erste von allen Menschenkindern und trotz der hohen Bewertung des Ehestandes mit seiner Fruchtbarkeit im Alten Testament durch ein eigenes *Gelübde* sich zu einem Leben *der Ehelosigkeit und Jungfräulichkeit* verpflichteten. Wohl gab es zu ihrer Zeit auch schon Essener, die in Ehelosigkeit lebten, und in neuester Zeit haben die Qumranfunde über sie neues Licht verbreitet, aber bei ihnen weiß man nichts von einem Jungfräulichkeitsgelübde. Es ist klar, daß dies Gelübde bei Maria und Joseph die wenigstens stillschweigende Bedingung enthielt : « Falls Gott nicht etwas anderes von mir verlangt » ; denn höchste Norm aller Sittlichkeit und Tugend bleibt stets der Wille Gottes.

2. Gott gab tatsächlich zu einem bestimmten Zeitpunkt *positiv seinen Willen kund;* denn die Ehe zwischen Maria und Joseph war zu wichtig, als daß sie einfach den Gepflogenheiten des jüdischen Volkes überlassen werden konnte. Wie erfolgte diese Gottesoffenbarung ? Die Kirche sagt in der Oration der approbierten Litanei zu Ehren des hl. Joseph, Gott habe ihn « in seiner unaussprechlichen Vorsehung » zum Bräutigam der Gottesmutter erwählt.

Der hl. Bonaventura bemerkti n seinem Sentenzenkommentar von einer Schrift über Mariä Geburt : « Obgleich sie apokryph ist, enthält sie doch vieles, was sehr wahr ist » [2], und anderswo schreibt er ganz allge-

[2] In IV Sent., dist. 28 ; Ausg. Quaracchi IV 696 : « qui (liber), quamvis sit apocryphus, continet tamen multa verissima ».

mein : « Alles, was in jener Ehe (Mariens und Josephs) geschah, das ist durch den vertrauten Rat des Heiligen Geistes geschehen » [3].

Von jeher hatte unter den apokryphen, d. h. nicht inspirierten Schriften das *Protoevangelium Iacobi* ein besonderes Ansehen ; denn wenn es auch gewiß einzelne legendäre Züge und Phantasieerzeugnisse enthält, dann besaßen die Christen in der Mitte des 2. Jahrhunderts doch noch verläßliche Kunde von Dingen, die anderthalb Jahrhunderte zurück lagen und in der Hl. Schrift nicht aufgezeichnet wurden. Nur aus jener Schrift erfahren wir z. B. die Namen der Eltern der seligsten Jungfrau und Mariens Aufenthalt beim Tempel in frühester Jugend (Fest des 21. November), aber auch, wie ihr geoffenbart wurde, sie solle den Davididen Joseph heiraten, jedoch beide sollten auch in der Ehe ihr jungfräuliches Leben fortsetzen, Man denke an das prachtvolle Gemälde Raffaels « lo Sposaligio » im Brera-Museum zu Mailand.

3. Wenn so Gott selber die Heirat verlangte, dann war vorher ebensowenig eine einjährige Verlobungszeit notwendig wie bei der Ehe des jungen Tobias mit Sara (Tob 7). Also die beiden Nachkommen Davids Joseph und Maria haben *Hochzeit gefeiert,* und sicherlich eine schöne Hochzeit zu einem Zeitpunkt, wo niemand an ihrer jungfräulichen Unberührtheit zweifelte. Wo fand diese Hochzeit statt ? Vielleicht in Jerusalem, wo nach alter Tradition die Eltern der Braut, die wohlhabender waren als der arme Zimmermann von Bethlehem, beim Schafteiche ein Haus besaßen, die heutige Sankt Annakirche. Sie haben sich ehrlich ein unbedingtes Jawort gegeben, und so kam ein *gültiges Eheband* zustande ; aber sie wußten auch, daß der Himmel von ihnen den steten *Verzicht auf den Gebrauch ihrer ehelichen Rechte* erwartete, und darum erneuerten sie nach der Heirat ihr früheres Jungfräulichkeitsgelübde.

4. Mit dem *Zusammenwohnen* hatten sie es nicht eilig, eben wegen jenes Gelübdes. So versteht Albertus Magnus mit vielen anderen jenes « bevor sie zusammenkamen » Mt 1,18. Maria kehrte nach der Heirat mit ihren Angehörigen nach Nazareth zurück, und als sie dort den Engelsbesuch erhielt, war nach einer alten Tradition, die schon im Opus imperfectum in Matthaeum aus der Mitte des 6. Jahrhunderts bezeugt wird [4], Joseph abwesend.

[3] « Hoc totum, quod in illo matrimonio gestum est, familiari consilio Spiritus sancti est factum » (In IV Sent. dist. 30, q. 2 concl. ; Quaracchi IV, 709).

[4] PG 56, 632.

Wie natürlich ist doch beim hl. Albert Mariens Frage Lk 1,34 ! Gott hatte ihr früher geoffenbart, sie solle heiraten und in der Ehe doch weiter jungfräulich leben. Daß sie je einmal Mutter werden würde, und gar Mutter des Sohnes des Allerhöchsten, das wußte sie nicht. Darum war so selbstverständlich ihre Frage, als sie die große Engelsbotschaft hörte : « Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne ? » Da ist keine Spur von der gezwungenen Deutung Gaechters.

Der Engel weist nun hin auf die durch Gottes Allmacht allein zu bewirkende jungfräuliche Mutterschaft und bekräftigt dies größere Wunder durch das geringere Wunder der Mutterschaft der hochbetagten Verwandten. Maria gibt ihre Einwilligung, und nun vollzieht sich in ihrem reinsten Schoße der mystische Ehebund zwischen der Gottheit und der Menschheit. « Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen » (Jo 1,14).

Es sei gestattet, hier ein tiefsinniges, echt frauliches Wort unserer deutschen Seherin Anna Katharina Emmerick, m. E. eine der größten « Propheten » des Neuen Bundes (vgl. Eph. 2,20 und 3,5), einzuschalten. Nachdem sie ihr Gesicht von Mariä Verkündigung erzählt hat, fügt sie bei : « Ich dachte noch : Hier in Nazareth ist es anders als in Jerusalem, wo die Frauen nicht den Tempel betreten dürfen. Hier in Nazareth ist eine Jungfrau der Tempel selber, und das Allerheiligste ist in ihr » [5].

5. Die demütige Magd des Herrn, nun Mutter ihres Gottes und Schöpfers geworden, hütete sich wohl, ihrem Gatten oder einem andern Sterblichen ihr Geheimnis zu verraten ; aber als sie sich entschloß, für geraume Zeit zu ihrer Verwandten Elisabeth zu gehen, um ihr in den letzten drei Monaten hilfreich beizustehen, erbat sie sich ohne Zweifel dazu die Erlaubnis ihres Gemahls und wohl auch seine Begleitung. Noch immer ist es im Orient für eine junge Frau höchst unschicklich, allein oder mit ganz fremden Leuten eine weite Reise zu machen ; wären aber Maria und Joseph damals bloß verlobt gewesen, wie die moderne Exegese will, dann hätte ihr Zusammenreisen schwerstes Ärgernis gegeben.

Wahrscheinlich hat Joseph auch später wieder Maria nach Nazareth zurückbegleitet, und nun kommt die so viel diskutierte Perikope Mt 1, 18-25, die bei unserem deutschen Kirchenlehrer eine sehr natürliche Erklärung findet. Wie schon früher bemerkt, versteht er das « desponsata » als « vermählt », und wer wollte ihm das verargen, wenn ein so großer Kenner des Griechischen, wie der hl. Kirchenvater Johannes Chrysosto-

[5] Große Ausgabe ihrer Geschichte von Schmöger, Regensburg 1892, S. 119.

mus, das entsprechende griechische Wort « mnesteutheise » ebenso versteht ?

Das folgende « antequam convenirent » nimmt er als Zusammenwohnen unter demselben Dache, und das unpersönliche « inventa est » von einer Zeit etwa sechs Monate nach der Empfängnis, als auch Joseph, wie alle andern, die große Veränderung im Äußern Marias bemerkte. Aber er allein wußte, daß sie gleich ihm stete Jungfräulichkeit gelobt hatte. Seine Bestürzung war daher unsagbar groß. Daß seine so tugendhafte Gemahlin vergewaltigt worden sei, war durch ihr Schweigen ausgeschlossen. Daß sie ihr Gelübde sakrilegisch gebrochen habe, konnte und wollte er erst recht nicht glauben und deshalb sie auch nicht als gemeine Ehebrecherin anzeigen. Dies ist der Sinn von « traducere » in Vers 19, im Griechischen « deigmatisai », und nur hier irrt Albertus Magnus, wenn er es im Sinne von « endgültig heimführen » versteht.

Andererseits sagt sich Joseph, ein ganz wunderbares Eingreifen Gottes ahnend : Ich bin nicht der Vater dieses Kindes und kann und darf daher seine Mutter nicht mehr als meine Gattin betrachten. Es wird also das Beste sein, daß ich das Band, das mich an sie kettet, löse und sie heimlich verlasse (apolysai). Aber da ward er durch eine Engelserscheinung über das große Wunder aufgeklärt und aufgefordert, Maria nicht bloß als seine Gemahlin zu behalten, sondern von nun an dauernd mit ihr zusammenzuwohnen. Da Maria in Nazareth bereits ein eigenes Haus besaß, schwerlich aber der arme Zimmermann aus Bethlehem, brauchte dieser nur in ihre Wohnung, in die « Alma Domus Nazarethana », überzusiedeln.

Man beachte es wohl : der Engel gebrauchte nicht die Worte « labẽin Marian eis gynaika sou », sondern « paralabẽin Marian ten gynaika sou ». Es ist wahrlich ein großer Unterschied zwischen der modernen Übersetzung : « Maria (deine Verlobte) als Gattin heimzuführen » und der früheren, traditionellen : « Maria, deine Gattin, zu dir zu nehmen ». Dies letztere ist jedenfalls die Auffassung Alberts des Großen.

Jene Perikope wäre mithin folgendermaßen zu übersetzen : « Der irdische Ursprung Jesu Christi erfolgte so : Als seine Mutter Maria dem Joseph angetraut war, stellte sich heraus, noch bevor beide in die gleiche Wohnung eingezogen waren, daß sie durch heiligen Geistes Kraft Mutter geworden war. Da aber ihr Gatte Joseph gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloß er, sich im stillen von ihr zu scheiden. Während er mit diesem Gedanken umging, siehe da erschien ihm im Traume ein Engel des Herrn und sprach : Joseph Davids Sohn, trage kein Bedenken,

deine Gattin Maria zu dir zu nehmen ; denn was in ihr gezeugt ist, stammt vom heiligen Geiste ... Joseph stand vom Schlafe auf und tat so, wie ihm der Engel des Herrn geboten hatte und nahm seine Gattin zu sich » [6].

6. Daß Albertus Magnus sich nicht, wie Paul Gaechter, veranlaßt sieht, die Reise Josephs und seiner jungfräulichen Gattin von Nazareth nach Bethlehem an das Ende des vierten oder den Anfang des fünften Monats der Schwangerschaft vorzudatieren, ist nach allem Vorhergehenden sonnenklar.

Der Verfasser dieses Artikels (der freundliche Leser hat dies längst gemerkt) betrachtet auch das Kindheitsevangelium als historisch, aber er möchte sich hier nicht in längerer Polemik mit jenen Exegeten auseinandersetzen, die bei Mt 1-2 und Lk 1-2 ein anderes « genus literarium » annehmen. Und so sei denn der Schluß dieser Ausführungen : Es lebe die traditionelle Lösung des Problems der Ehe Mariens und Josephs, wie sie der hl. Kirchenlehrer Albert der Große bereits im 13. Jahrhundert geboten hat !

[6] Vgl. A. Fries, *Was Albert Magnus von Maria sagt*, S. 39.